Ursula Speckamp

Vier zukunftsweisende Denker vom Oberrhein

Johann Peter Hebel, Heinrich Hansjakob, Albert Schweitzer,
Reinhold Schneider

Leseprobe
©Rombach Verlag

SCHRIFTENREIHE DES LANDESVEREINS BADISCHE HEIMAT

BAND 15

Leseprobe
©Rombach Verlag

Ursula Speckamp

Vier zukunftsweisende Denker vom Oberrhein

Johann Peter Hebel
Heinrich Hansjakob
Albert Schweitzer
Reinhold Schneider

Leseprobe
©Rombach Verlag

rombach verlag

Auf dem Umschlag: Portraits von Johann Peter Hebel,
Heinrich Hansjakob, Albert Schweitzer, Reinhold Schneider

Leseprobe
©Rombach Verlag

Impressum
© 2019. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten
Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
Satz: rombach digitale manufaktur, Freiburg im Breisgau
Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, Freiburg i.Br.
Printed in Germany
ISBN 978-3-7930-5180-0

Inhalt

Hinführung 9

A JOHANN PETER HEBEL (1760–1826)

I. Die oberrheinische Kulturlandschaft von Ackerbau, Viehzucht und Handwerk 13
1. Haus und Dorf 14
2. Flur, Gewässer, Wald 16
3. Pflanzen und Tiere 18
4. Tages- und Jahreszeiten 27
5. Kriege und Friedenssehnsucht 30

II. Der sittlich entwickelte Mensch 32
1. Einfaches Leben und froher Mut 33
2. Wissen, Fleiß, Sorgfalt: gute Arbeit leisten 35
3. Verstand und Besonnenheit 38
4. Sanft handeln 40
5. Güte, tätige Hilfe 41
6. Erziehung 45

Anmerkungen 49

Abkürzungen 51

Verwendete Literatur 51

B HEINRICH HANSJAKOB (1837–1916)

I. Land und Landwirtschaft im Schwarzwald und am Bodensee 57
1. Einzelhöfe, Zinken, Dörfer, Städtchen 58
2. Wald und Flur 60
3. Gewässer 62
4. Pflanzen und Tiere 63
5. Göttlicher Geist in der Natur 70

II. Die entwickelte Persönlichkeit 73
1. Sorgfältige Arbeit und Fleiß 73
2. Eigenständigkeit und Vielseitigkeit 79
3. Zufriedenheit und Frömmigkeit 85

Leseprobe
©Rombach Verlag

III. Das Unaufhebbare 89
1. Vergänglichkeit 90
2. Leiden und Tod 92

IV. Das Aufzuhebende: Kapitalismus und Plutokratie 95
1. Entfremdete Menschen 95
2. Gefährdung von Eigentum, von Heimat 98
3. Schädigung der Kulturlandschaft 101
4. Militarismus, Krieg 103

Anmerkungen 106

Abkürzungen 109

Verwendete Literatur 109

C ALBERT SCHWEITZER (1875–1965)

I. Heimat am Oberrhein 114
1. Günsbach, Straßburg 114
2. Elsass und Baden 118

II. Ehrfurcht vor dem Leben 122
1. Kultur und Ethik 122
2. Rätselhaftigkeit des Daseins 125
3. Ethik aus dem Willen zum Leben 127

III. Weltphilosophie und Menschheitsethik 130
1. Die unzureichende abendländische Philosophie 131
2. Lehre Jesu und Christentum 133
3. Der deutsche Bildungshumanismus: Goethe 135
4. Indien: Keine Leiden zufügen 137
5. China: Vervollkommnung des Einzelnen und der Menschheit 139

IV. Gegen Atomwaffen 141
1. Die Gefahr der Versuchsexplosionen 142
2. Abrüstung weltweit 143

Anmerkungen 147

Abkürzungen 149

Verwendete Literatur 149

Leseprobe
© Bonifatius Verlag

D REINHOLD SCHNEIDER (1903–1958)

I. Das Unheimliche 155
1. Der Kosmos 155
2. Leben ist Leiden 156

II. Die Menschheit am Scheideweg 159
1. Katastrophe der Geschichte 159
2. Aufbruch in eine neue Geschichtsepoche 163
a) Friede 164
b) Wahrhaftigkeit 168
c) Bindung ans ethische Erbe 170
d) Christliches Gewissen 175

III. Das „Dennoch“ des Einzelnen 177
1. Die ethisch-heroische Persönlichkeit 178
2. Die weltkulturelle Persönlichkeit 180

IV. Badische Heimat 185
1. Baden-Baden, Freiburg 185
2. Baden und Elsass 188
3. Für das Bundesland Baden 192

Anmerkungen 195

Abkürzungen 198

Verwendete Literatur 199

E ERGEBNIS UND AUSBLICK 201

F ABBILDUNGSNACHWEIS 203

Leseprobe
©Rombach Verlag

Leseprobe
©Rombach Verlag

Hinführung

Die Denker, die im Folgenden behandelt werden, sind überregional, z.T. weltweit bekannt, sei es als Dichter und/oder Schriftsteller wie Johann Peter Hebel, Heinrich Hansjakob, Reinhold Schneider, sei es als Musiker, Philosoph, „Urwalddoktor“ wie Albert Schweitzer. Hebel, Hansjakob, Schneider haben ihr Leben ganz bzw. überwiegend am Oberrhein verbracht; Schweitzer hielt zeitlebens engen Kontakt zu seiner elsässischen Heimat. Die oberrheinische Landschaft und deren Bewohner prägten das Werk von allen.

Aus unterschiedlichen Epochen und sozialen Verhältnissen kommend, schufen die vier Männer ein Werk, das – bei aller Verschiedenheit – durch grundlegende sittliche Anliegen verbunden ist. Es wurzelt in einem Denken, das gerichtet ist auf die sittliche, kulturschaffende Persönlichkeit; gerichtet auf das gedeihliche, aufwärts führende Miteinander der Menschen, von der Nachbarschaft bis hin zu den Völkern der Menschheit und das hingeordnet ist auf das Eingebundensein der Menschen in den großen Zusammenhang der Natur.

Die Ethik der vier Denker gründet in der christlichen Lehre und im deutschen Bildungshumanismus. In vielem steht sie den früh entstandenen chinesischen Lehren des Daoismus und Konfuzianismus und den indischen Lehren des Brahmanismus und Buddhismus nahe. Darauf wird an entsprechender Stelle jeweils aufmerksam gemacht.

Hebel, Hansjakob und Schneider haben keine Schriften hinterlassen, in denen sie systematisch ihr Denken aufschließen. Ihre Grundgedanken müssen daher aus dem dichterischen/schriftstellerischen Werk strukturierend herausgearbeitet werden.

Kurze Einführungen in den Daoismus und Konfuzianismus finden sich unter A. Johann Peter Hebel, in den Brahmanismus und Buddhismus unter B. Heinrich Hansjakob.

Leseprobe
©Rombach Verlag

Abb. 1: Johann Peter Hebel, um 1800, Pastell von Philipp Jakob Becker (1759–1829)

A Johann Peter Hebel (1760–1826)

Johann Peter Hebel kam 1760 in Basel zur Welt, wo seine Eltern während der warmen Jahreszeit als Bedienstete im Haus der großbürgerlichen Familie Iselin-Ryhiner arbeiteten. Die übrigen Monate des Jahres verbrachten die Hebels im kleinbäuerlich-handwerklich geprägten Dorf Hausen, aus dem die Mutter stammte. Hausen, im Wiesental gelegen, gehörte zur markgräflich baden-durlachischen Herrschaft und war evangelisch-lutherisch. Früh Vollwaise geworden – schon 1761 starb der Vater, 1773 die Mutter – bezog Hebel 1774 das Karlsruher Gymnasium, studierte nach dem Schulabschluss evangelische Theologie und war danach vor allem als Lehrer tätig: zunächst im Markgräflerland, ab 1791 am Karlsruher Gymnasium, dort für einige Jahre auch als Schulleiter. In Karlsruhe hatte er zudem etliche kirchliche Ämter inne: 1819 das höchste Amt, das des Prälaten. Unter Hebel wurde 1821 die reformierte und lutherische Konfession im badischen Unter- und Oberland in die Evangelische Landeskirche Baden zusammengeführt. Unermüdlich tätig, verstarb Hebel auf einer Dienstreise 1826 in Schwetzingen.

Leseprobe Fach Verlag

Abb. 2: Hebels Elternhaus in Hausen im Wiesental

Während der Karlsruher Zeit entstanden die Werke, durch die Hebel weithin – bis nach Russland und Japan – bekannt wurde und fernerhin wirkt: Die „Alemannischen Gedichte“ und die Erzählungen und Betrachtungen des „Rheinländischen Hausfreunds“. Die Alemannischen Gedichte, aus der Sehnsucht nach der Markgräfler Heimat und nach gründlicher Beschäftigung mit der alemannischen Mundart entstanden, erschienen 1803 in erster und zweiter Auflage, 1820 kam eine fünfte, erweiterte Auflage heraus. Die Erzählungen und Betrachtungen wurden zwischen 1802 und 1819 im „Badischen Landkalender“, der ab 1807 auf Hebels Veranlassung „Rheinländischer Hausfreund“ hieß, veröffentlicht. 1811 gab Hebel das „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreunds“ heraus. Es enthält die meisten seiner bis dahin im „Kalender“ zu lesenden Beiträge. Das letzte Werk Hebels sind seine „Biblischen Geschichten“, geschrieben für den Unterricht von 10–14-jährigen Schülern.

Der Theologe Hebel war, wie etliche Theologen Deutschlands seiner Zeit, evangelische wie katholische, kein Dogmatiker. Nach Überzeugung dieser Theologen sollte die christliche Lehre soweit wie möglich mit der Vernunft in Übereinstimmung gebracht werden. Ferner kam es darauf an, dass die christliche Lehre zur Sittlichkeit anleitete und zu einem auf Vervollkommnung ausgerichteten Leben anhielt.

Hebels Denken, wie es sich in seinen Hauptwerken ausspricht, hat zwei Schwerpunkte: die (weithin) kultivierte Natur Badens und die Menschen, die, verbunden mit der Natur, mit der Vergangenheit, mit zeitgenössischen politischen Ereignissen, in diesem Landstrich leben oder aus ihm stammen. Hebel begreift Natur als Zusammenwirken der Kräfte des Himmels und der Erde – Bewegungen der Weltkörper, Luft, Boden, Wasser. Sie ermöglichen Leben und Gedeihen. Die arbeitenden und die Naturkräfte kultivierenden, Kultur schaffenden Menschen haben aus dem Oberrheingebiet eine abwechslungsreiche Landschaft mit Ackerbau, Viehzucht und Handwerk gemacht. Sie entspricht dem „Maß“ des Menschen und ist erhaltenswürdig.

Textgrundlage für die Untersuchung des Hebelschen Denkens sind vor allem die Alemannischen Gedichte und die Kalenderbeiträge.

Leseprobe ©Ernst Klett Verlag

I. Die oberrheinische Kulturlandschaft von Ackerbau, Viehzucht und Handwerk

Hebels Werk durchzieht das Wissen um die Einbindung des Menschen in die außermenschliche Natur. In der frühen Hymne „Ekstase“, 1792/3 anlässlich einer mit Freunden unternommenen Belchenbesteigung entstanden, erst lange nach seinem Tod veröffentlicht, schafft sich dieses Wissen überschwänglichen Ausdruck.

Im „Ackerbau erkennen wir die Grundlage aller bürgerlichen Geselligkeit und Ordnung“, leitet Hebel seinen Aufsatz aus der Karlsruher Zeit „Der Ackerbau, eine vorzügliche Schule der Religiosität“ ein.[1] Die Erkenntnis, dass die Landwirtschaft insgesamt Grundlage menschlicher Kultur ist, rückt Hebel in die Nähe des chinesischen Daoismus. Dazu einige Sätze: Laozi (6./5. Jh. v.Chr.) hat die Lehre vom *dao* in dem Werk Daodejing (Buch vom Weg und von der Urtugend) klassisch formuliert. Am Anfang ist nach daoistischer Lehre das Nichtseiende. Aus ihm geht das Seiende als Urchaos hervor. Die in diesem sich kristallisierende Ordnung heißt *dao*. Sie qualifiziert sich in großen und kleinen Ordnungsgefügen, vom *dao* des Kosmos über das *dao* der Leben ermöglichenden Biosphäre bis hin zum *dao* der Lebewesen, von denen jedes das ihm jeweils arteigentümliche und – bei höher entwickelten Wesen – ein individuelles *dao* hat, so auch der Mensch. Laozi zufolge hat der Mensch nach dem Ende des ursprünglichen Ackerbaus, wie er in der Jungsteinzeit bestand und mit dem Beginn der Metallzeit *dao* und *de*, den rechten Weg und die Urtugend verloren (in China ca. 3000 v.Chr.). Staat, Zivilisation und auf den eigenen Vorteil bedachtes Denken kamen auf. Die Einbindung des Menschen in die außermenschliche Natur der Biosphäre, das Leben im Einklang mit sich selbst und miteinander wurde zerstört. Seither befinden sich die Menschen in Verwirrung, im Zustand der Entfremdung. Der Daoismus strebt danach, die einst bestehende Harmonie der Menschen mit sich, untereinander und mit der Biosphäre wiederzugewinnen durch Rückkehr zum *dao*, zum Maß. Das heißt ursprünglicher Ackerbau, einfaches Leben, sanftes Handeln, je nachdem auch Nichthandeln (*wu wei*) aus der Kraft der Urtugend *de*.[2]

Vor allem in den „Alemannischen Gedichten“ erkennt und gestaltet Hebel die Kulturlandschaft – Häuser und Dörfer, Gärten und Äcker, Matten und Rebberge, Wälder –, wie sie am südlichen Oberrhein hervorgebracht wurde.

Leseprobe ©Rombach Verlag

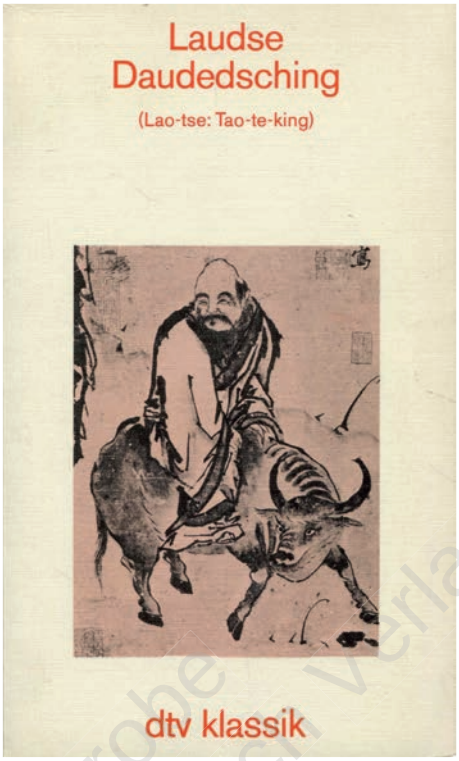

Abb. 3: Titelblatt einer deutschen Ausgabe des Daodejing

Leseprobe
© Rombach Verlag

Im „Kalender“ charakterisiert der Dichter diese Landschaft so: „(…) von einer Grenze zur andern prangend mit Weinbergen, fruchtbaren Saatfeldern und braven Wirtshäusern“, die „lustigen Täler voll Kirchtürme“.[3] Hebel schaut auf ein Gebiet, dessen Landwirtschaft im 18. Jahrhundert Verbesserungen erfahren hatte. Vermehrt wurden Kartoffeln angebaut, ebenso Futterpflanzen. Der Getreideertrag stieg. Die Wiesenkultur wurde verbessert, mit der Folge besserer Ernährung des Viehs und längerer Stallhaltung. Das wiederum erbrachte mehr Dung für die Äcker. 1790 rühmt ein Zeitgenosse die ausgezeichneten, deutschlandweit bekannten Matten zwischen Hausen und Lörrach.[4]

1. Haus und Dorf

In den Häusern, Höfen, Dörfern leben die, welche über Generationen hinweg aus der „natürlichen Natur“ eine Kulturlandschaft geschaffen haben. Die Dörfer – auch die wenigen meist kleinen Städte – gehören zur

Landschaft, sind in sie eingebettet. Zwischen den Matten „stöhn scharmanti Dörfer un Chilchtürn (Kirchtürme)“.[5] Das Gedicht „Sonntagsfrühe“ sei ein Beispiel für das Ineinander von Natur und Kultur: ein Maientag bei Sonnenaufgang, sonntägliche Stille über bebautem Land und im Dorf. Bei Sonnenaufgang steht der Maiensonntag auf den Bergen und schaut übers Land, niemand sieht und hört ihn gehen; „er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt“.[6] Wenn man endlich erwacht, blickt er im Sonnenschein durchs Fenster. Und draußen: „Wie glitzeret uf Gras un Laub vom Morgetau der Silberstaub! Un d´Immli (Bienen) sammle flink un frisch; si wüsse nit, aß’s Sunntig isch.“[7]

Mittelpunkt des Dorfes ist die Kirche, ihr hohes, weithin sichtbares Zeichen der Kirchturm. Auf ihn fallen im Dorf zuerst die Strahlen der aufgehenden Sonne.[8] Und der Kirchturmhahn sieht die Sonne als letzter im Dorf untergehen.[9] So verbindet der Turm Himmel und Erde – auch im religiösen Sinn. Der Turm trägt die Glocken, wohl auch eine Uhr, welche durch ihr Läuten oder Schlagen den Tag gliedern, ans Gebet erinnern – „un’s Bettzytglöckli isch au verwacht“[10] – der Verkündung besonderer Ereignisse dienen und am Sonntag feierlich zum Gottesdienst rufen. Nicht nur ihre Größe hebt die Kirche aus den Häusern des Dorfes heraus, sondern auch ihre kunstvolle Architektur: „Ne gattig (hübsches) Chilchli henn si do“[11], oder „Am Chilchefenster lueg, wie’s strahlt!“[12] Kunstschönheit erfreut und erbaut, hebt über die alltägliche Arbeit hinaus. Um die Dorfkirche herum liegt der Kirchhof mit den Gräbern der Verstorbenen, eine ständige Mahnung an die Vergänglichkeit und zugleich Ausdruck der Zusammengehörigkeit verstorbener und lebender dörflicher Generationen.

Hof und Dorf sind Heimat. Schon von ferne spendet die Heimat dem müden Wanderer Erquickung: „(…) wie wemmen (wenn man) in der dunkle Regennacht vom wyte Gang ermattet, uf der Strooß an d’Haimet chunnt, no kaine Dächer siht un numme do un dört e fründli Liecht.“[13]

„Hauptstadt“ auch für das dörferreiche Markgräflerland ist Basel. Auf dem Basler Markt bieten die „Marktweiber“ ihr Obst, Gemüse, Geflügel an.[14] In dem Vergleich, den eine der Marktfrauen bei sich anstellt – hier Basler „Herrschaften“ und ihre Lebensweise, dort dörfliches Leben und Arbeiten – schneidet das bäuerliche Leben mit seiner Nähe zur Natur weitaus besser ab. Was die Basler „Herren“ zu würdigen wissen: Sie erholen sich auf dem Land und kehren in Dorfwirtschaften ein.[15]

Leseprobe ©Pomberg Verlag